

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

E. L. Bulwers Werke

Die Pilger des Rheins - ein Roman; Bdch. 3

Lytton, Edward Bulwer Lytton

Stuttgart, 1836

Siebzehntes Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-120776](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-120776)

ben zurückzurufen; Kränze, die den Tag überdauern, um die Urne zu winden welche die Welt sonst vergessen würde. Klagt er in unsterblichen Liedern um die Verstorbenen, so glaubt nicht daß irdischer Ruhm seiner Seele vorschwebt! — sie ist mit Gedanken, mit Empfindungen gefüllt, welche alles Lebende von ihr ausschließen. Er flüstert seinem Genius — jenem einzigen und ewigen Freund, der von der Wiege an mit ihm aufwuchs — Schmerzen zu, die zu zart sind für menschliches Mitgefühl. Uebergibt er dieses Geständniß später der Menge, so geschieht es allerdings in Hoffnung auf Ehre, — aber Ehre nicht für sich selbst, sondern für das Wesen das nicht mehr ist.

Siebzehntes Kapitel.

Brief Trevolyans an —

Koblenz.

Ich danke Dir, theurer Freund, für Deinen Brief, zu dessen Beantwortung mir im Lauf unserer raschen Reise bisher wirklich die Zeit, vielleicht der Muth gefehlt. Hier jedoch werden wir uns einige Tage verweilen, und so schreibe ich Dir jetzt am frühen Morgen, eh noch irgend Jemand sonst

in unserm Gasthof wach ist. Sprich mir nicht von Wagnissen, von Politit, von Intriken; meine Natur hat sich umgeändert. So lebervoll und glänzend Dein Schreiben war, legte ich es doch mit krankem, abstrebenden Herzen weg. Jetzt aber bin ich etwas minder niedergeschlagen. Gertrud befindet sich besser — wirklich besser; ein hiesiger Arzt gibt mir Hoffnung; ich las es meine Sorge sein, daß sie beständig unterhalten und nie ermüdet wird; daß ihre Gedanken nie auf ihr selbst verweilen. Denn ich habe mir in den Kopf gesetzt, Krankheit könne sich, wenigstens in der unerschöpfen Kraft unserer Jahre, nicht unheilbar bei uns einnisten, wenn wir sie nicht durch unsern eigenen Glauben an ihr Dasein nähren. Menschen vom zartesten Körperbau sieht man in der regsten Berufstätigkeit; sie haben im wörtlichen Sinn nicht Zeit zum Kranksein. Nimm ihnen ihre Beschäftigung, — laß sie um sich selbst besorgt werden — an ihre Gesundheit denken — und sie sterben! Der Rost frisst den Stahl welchen der Gebrauch frisch erhält. Und, dank Gott, obwol Gertrud einmal während unserer Reise durch eine einfältige, unentschuldbare Gemüths- bewegung von meiner Seite einigen Verdacht über ihren Zustand zu schöpfen schien, so ging Das doch bald vorüber; denn selten denkt sie an sich selbst; — ich bin beständig in ihren Gedanken und fehle selten auf ihrer Seite; zudem weißt Du wie Kranke ihrer Art überhaupt immer voll guter Hoffnung sind! —

Wirklich jedoch hoffe ich jetzt selbst stärker als seit unserer ganzen bisherigen Bekantschaft.

Als ich nach einem aufgeregten, ereignisvollen Leben, das innerhalb weniger Jahre durch so viele Wechsel gegangen, im Schoß eines abgelegnen, einsamen Theils des Landes zur Ruhe kam und Gertrud nebst ihrem Vater meine einzigen Nachbarn waren, befand ich mich in jenem Gemüthszustand, worin das Herz, durch die Einsamkeit verjüngt, für die reinern, göttlichern Regungen empfänglich ist. Ich wurde von Gertruds Schönheit betroffen; die Einfachheit ihres Wesens entzückte mich. Mich von Brauch und Sitte der Welt Abgeriebenen bezauberte, rührte die Unerfahrenheit, die gläubige Hingabe, die Kindlichkeit ihrer Seele. Als ich jedoch das Gepräge unserer Nationalkrankheit in ihrem stralenden Aug, auf ihrer durchsichtigen Wangen bemerkte, erkältete sich meine Liebe, während meine Theilnahme sich vergrößerte. Ich hielt mich für sicher und begab mich täglich in die Gefahr; ich bildete mir ein, ein so reines Licht könne nicht brennen, und ich ward verzehrt. Erst als meine Sorge um sie in Schmerz, meine Theilnahme in Schrecken überging, wurde mir das Geheimniß des eigenen Herzens bewußt, und im Augenblick wo ich dieses Geheimniß entdeckte, machte ich auch die Entdeckung daß Gertrud mich liebe! Welches Schicksal stand vor mir! welche Seligkeit, aber auch welches Elend! Gertrud gehörte mir — aber wie lang? Ich

durfte diese weiche Hand berühren. — durfte das zarteste Geständniß dieser Silberstimme hören, — durfte meine Küsse auf ihre würzigen Lippen drücken; — während jedoch mein Herz von Leidenschaft sprach, küßerte meine Vernunft mir von Tod. Du weist daß ich für eine kalte, beinah verhärtete Natur gelte, daß ich nicht leicht zum Affekt aufzuregen bin, aber gerade mein Stolz beugte mich hier zur Schwäche hinab. Mein Schutz ward so sanft erseht, meine Angst so unablässig in Anspruch genommen! Du weist, meines Vaters jaches Temperament brennt in mir, ich bin heiß, streng und eigenwillig; aber ein einziges rasches Wort, ein einziger Gedanke an mein Selbst wären hier unverzeihlich gewesen. Eine so kurze Zeit mochte ihrer Glückseligkeit auf Erden noch eingeräumt sein: — konnte ich einen einzigen Augenblick davon verbittern? Eben jenes Gefühl der Unsicherheit, das, hätte mich blos Klugheit geleitet, meine Liebe gehemmt haben müste, steigerte sie zu einer fast unnatürlichen Uebermacht. Was Mütter, wie man sagt, für ihr einziges Kind fühlten wenn es krank ist, fühlt ich für Gertrud. Ein Dasein für mich selbst hab ich nicht; nur in ihr bin ich vorhanden!

Zu Haus nahm ihr Uebelbefinden zu; man empfahl ihr zu reisen. Sie wählte die Gegend aus, und glücklicherweis war mir dieselbe so bekant, daß ich ihr den Weg vielfach zu erheikern vermochte. Stets bin ich auf der Lauer, daß sie keine krübe

Stunde beschleiche; fast würdest Du lächeln, wenn Du sähest wie ich mich von meiner gewöhnlichen Schmiegsamkeit aufgeweckt habe; wenn Du zuschaufest, wie der entwürfelvolle Mann des praktischen Lebens in die Märchenwelt seiner Knabenjahre zurücksunken ist und Gertrudens kindliche Freude mit erfundenen Sagen und Geschichtchen vom Rhein nährt.

Indessen glaub ich damit meinen Zweck erreicht zu haben; wenn aber nicht, was liegt mir dann noch am übrigen Leben? Gertrud befindet sich besser! Welche Gesichte der Hoffnung dämmern in diesem Wort auf mich herab! Ich wollte Du hättest sie vor unserer Abreise aus England gesehen; Du würdest dann meine Liebe zu ihr begreifen. Nicht als hätten wir in den schimmernden Großstädten Europas unsere kurzen Halbtugungen niemals Gestalten von noch reicherer Schönheitsfülle dargebracht; nicht als wären wir nie von einem noch glänzendern Geist, einer noch taktvollern Grazie entzückt worden. Aber in Gertrud liegt etwas, das ich früher niemals sah: ein Verein von Kindlichkeit und Geisteskraft, eine ätherische Einfachheit, ein Gemüth, das sich nie verdüstert, eine Bärtlichkeit. . . . o Gott! laß mich nicht von ihren Eigenschaften sprechen, denn diese sagen mir nur wie wenig sie der Erde angehört!

Du wirst mir nach Mainz schreiben, wohin uns unser Weg jetzt führt, und Deine Freundschaft

wird es mir nachsehen, daß mein Brief nur in so geringem Grad eine Antwort auf den Deinigen ist.

Dein aufrichtiger Freund

A. G. Trevvlyan.

Achtzehntes Kapitel.

Koblenz. — Ausflug nach dem Taunusgebirg — Römerthurm im Thal von Ehrenbreitstein. — Für die Lust beim Reisen gibt jungen Menschen etwas Anderes, als alten. — Der heidelberger Student. — Seine Kritik — Ländel der deutschen Literatur.

Wirklich hatte sich Gertrud während ihres Aufenthalts in Koblenz scheinbar erholt, und ein in der Stadt ansässiger französischer Arzt, der eine besondere, bereits mit nicht gewöhnlichem Glück in Anwendung gebrachte Heilart der Schwindsucht befolgte, sprach die Versicherung der endlichen Wiedergenesung gegen den Vater und Trevvlyan mit sehr zuversichtlichem Ton aus. Die Zeit, die sie innerhalb der weißen Mauern von Koblenz zubrachten, war daher der glücklichste und heiterste Abschnitt ihrer Pilgerfahrt. Sie besuchten die verschiedenen Punkte der Umgegend; der Ausflug, welcher Gertrud die meiste Freude machte, ging nach den Bergen des Taunus.